



Horathio

und das Grab voller Geister

Ein Roman von Thalio Trenti




## Irdisches Vorwort

Diese Geschichte basiert auf einem DSA-Abenteuer, das Daniel Maximini auf dem YaquirienOnline 2020 im Rahmen der Horasischen Briefspielerenschaft für eine Gruppe Abenteurer geleitet hat. Es soll die inneraventurische Interpretation der Ereignisse aus der Sicht meines Charakters, des Schriftstellers Thelio Trenti darstellen. Da das Gedächtnisprotokoll während der zwei Jahre Entstehungszeit (ja, ich weiß schon, warum ich kein Autor geworden bin) etwas gelitten hat, sind die Äußerungen einzelner Charaktere möglicherweise verändert. Thelio würde sagen, dass dies Absicht ist und natürlich nur dazu dient, die Rollen gleichmäßig und passend zu inszenieren. Dennoch hier als Hinweis: jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist zufällig. DSA, Aventurien und Dere sind eingetragene Marken der Ulisses Spiele GmbH, Waldems.

Besonderer Dank gilt Daniel für das Leiten des Abenteuers, seinen Korrekturen (bevor Thelio noch wegen der Veröffentlichung von Familieninterna gemeuchelt wird, schien mir das sicherer) und dem Coverbild. Ebenso den Mitspieler\*innen.

*Aachen, im September 2022*  
*Gregor Groß-Weege*

## Vorwort – Dem Lesenden zum Geleit

ier ist er nun – ein neuer Roman rund um die Erlebnisse von Horathio ya Horcalino. Obwohl mich seit der ersten Kurzgeschichte immer wieder Zuschriften erreichen, die Gegenteiliges behaupten, werde ich nicht müde immer wieder aufs Neue zu betonen: diese Geschichten entspringen samt und sonders meiner Phantasie. Ich maße mir an zu vermuten, dass die Notwendigkeit dieser Beteuerungen dem Umstand geschuldet ist, dass ich für diese Geschichten einen nicht unerheblichen Aufwand in der Recherche treibe. Und gewiss tauchen Orte, Begebenheiten und Personen auf, die in unserem lieblichsten aller Felde durchaus ihren Platz haben. Der Rahmen, in den ich sie hier aber nun setze, dient allein Ihrer Kurzweil und Unterhaltung, liebe Lesende. Ich möchte Sie bei weitem nicht davon abbringen, nach dem Lesen eine Reise in die beschriebenen Regionen zu unternehmen. Doch sollten Sie nicht versuchen, phantastische Personen oder ominöse Orte, die ich auf den folgenden Seiten beschreiben werde, aufzusuchen. Sie werden enttäuscht werden. Um eine wirklich phantastische Geschichte zu schreiben, muss man als Autor notgedrungen den sonnenbeschienenen Pfad der praiosgefälligen Ehrlichkeit verlassen und sich Schlange und Fuchs zuwenden. Wenngleich ich die andauernden Versuche meiner getreuen Leserschaft, mich der Wahrhaftigkeit meiner „Berichterstattung“ zu überführen, sehr schätze und als das größte Kompliment auffasse, dass ein Autor phantastischer Literatur von ebenjener seiner Leserschaft bekommen kann, muss ich mich (leider) auch den Behauptungen verwehren, gar selbst Horathio ya Horcalino *in nomine falso* zu sein. Tatsächlich wird auch diese Behauptung inzwischen derart häufig an mich herangetragen, dass ich hierauf noch einmal gesondert eingehen möchte.

Horathio ya Horcalino stammt zwar – wie meine Wenigkeit auch – aus dem schönen Efferdas, der mächtigen Kauffahrerstatt der Coverna, direkt am Meer der sieben Winde gelegen

und umgeben von gischtumschäumten Klippen, doch wuchs er nicht wie ich in der Werkstatt einer Handwerkerfamilie im nördlichen Sanct Parvenus auf, sondern umgeben von den ausladenden Parkanlagen Residencias. Die Ya Horcalios bewohnen dort ein prachtvolles Anwesen, in dem es Horathio und seinen Geschwistern an nichts mangelte, bis er schließlich im Alter von acht Götterlaufen Essalio Fedorino und seinen Vinsalter Vaganten überantwortet wurde, um dort eine Ausbildung zum Schwertgesellen zu absolvieren, was ihm selbstredend mit Bravour gelang. Seither zieht er durch meinen Kopf und das dortige Liebliche Feld, immer auf der Suche nach neuen Abenteuern, die seinen Ruhm mehren, seinen Arm stärken, die Feinde des Landes verzagen lassen und das einfache Volk schützen!

So auch dieses Mal...

*Efferdas, im Rondra 1042 BF*  
*Thalio Trenti*

## Prolog – Die Pilgerreise



s trug sich so zu, dass Horathio nach seinen jüngsten Abenteuern in Methumis nun wieder einmal ohne konkretes Ziel war, bis er dem Umstand gewahr wurde, dass er sich an einem der Ausgangspunkte des Geronswegs, dem Pilgerpfad zum Grabmahl des Rondaheiligen Geron dem Einhändigen befand. Und überdies schrieb es gerade den vierten Ronda von der Titelzeile der Sikramer Schildwacht!

So schulterte er seinen Rucksack, kaufte auf dem Markt etwas Wegzehung für die ersten Tage, kontrollierte noch einmal sein treues Rapier auf festen Sitz und marschierte gen Norden aus der Stadt heraus, ein letztes Mal am Campus vorbei, etwas reumütig aufgrund der letzten Geschehnisse (nachzulesen in „Horathio und die offene Tür“).

Die Praiosscheibe bahnte sich beständig ihren Weg zum Zenit, während Horathio Meile um Meile unter ihr voranschritt. Auf der Seneb-Horas-Straße waren an diesem Windstag lediglich einige Karren und Kutschen unterwegs. Auf weitere Pilger sollte er erst im weiteren Verlauf seiner Reise stoßen.

In den nächsten Tagen nahm das bald allgegenwärtige „Geronswohl!“, der traditionelle Gruß der Geronspilger stetig zu, und je näher er dem Ziel kam, desto häufiger wurden auch die Wegmarken: sieben Schwerter auf grünem Grund, in Anlehnung an das Wappen der Ritter vom Grabe Geron, wiederrum in Anlehnung an das nach seinen sieben großen Taten benannte Schwert Siebenstreich.

Auch die Herbergen passten sich der stetig wachsenden Zahl der Pilger an, und so kam es, dass Horathio beim Betreten der Herberge „Santa Irene“ in Midoras nicht schlecht staunte, als der Herbergsvater ihn ein Bett in Saal zuwies, welcher sicherlich 200 Betten fasste! Er war nun lediglich noch eine Tagesreise vom Grab entfernt. Erleichtert, die heutige Etappe gemeistert zu haben, ließ er seinen Rucksack aufs Bett sinken

und vergrub seinen Kopf in der bereitstehenden Waschschüssel. Sein Kopf war bei weitem nicht der erste heute in diesen kühlenden Fluten, so vermischte sich sein Straßenstaub mit dem unzähliger Wanderer vor ihm. Doch das war ihm gleich. Sobald das kalte Wasser in sein Gesicht schlug, durch seine braunen Locken rann und sich im Nacken wieder vereinte... waren beinahe alle Strapazen des Tages vergessen. Lediglich die Füße freuten sich noch auf die anstehende Behandlung mit Hirschtalg, die er ihnen auch sogleich zukommen ließ. Währenddessen füllten sich die weiteren Betten seiner Reihe: zuerst gönnte sich eine schlaksige, blonde junge Frau, die sich als Xelia d'Imirandi vorstellte, hinter dem Vorhang des Damenzubers ein Bad. Ihr folgte alsbald Danja von Salmingen-Sturmfels, eine gestandene mittelreichische Adelige. „Donnerwetter, Verehrteste! Das nenne ich mal ein Schwert!“ entfuhr es Horathio sogleich.

„Danke. Ein Lohn für eines meiner Abenteuer.“ Mit diesen kurzen Worten verschwand auch sie hinter dem Vorhang, bevor Horathio weiter fragen konnte. Nach den Strapazen der Reise war den wenigsten noch zum plauschen zumute, bevor sie nicht den Körper gewaschen und den Bauch gefüllt hatten. Sein grummelnder Magen erinnerte Horathio an letzteres, und so begab er sich mit seinem letzten halben Kanten Brot in die Küche, wo ein Kriegerpärchen gerade in den letzten Zügen ihrer Essensvorbereitung war. „Mollt Ihr auf?“ fragte der männliche Teil des schmausenden Duos sogleich. „Mir sind hier fertig.“ Horathio nickte, griff zum Messer und wusste noch gar nicht recht, was er aus seinen kümmerlichen Resten zubereiten sollte, als ein Geweihter der Peraine ebenfalls in die Küche schritt und sich anbot: „Lass mich dir helfen, Nachbar.“

„Euer Hochwürden? Ihr auch hier! Seid ihr ebenfalls von Methumis aufgebrochen?“

„Exakt. Nach den Ereignissen an der Universität hielt ich die Gelegenheit für günstig, auch Rondra meinen Respekt zu zollen.“

Ruiz Niothius d’Imirandi war Vorsteher des Tempels in Imirandi und Horathio seit Methumis flüchtig bekannt. Der Hüter der Saat war von kräftiger Statur und sein Bauch zeugte von der Effizienz seines Wirkens. Vor diesem trug er nun zwei Arme voll Lebensmittel, aus welchen er sogleich ein prächtiges Mahl zu zaubern begann. Bald schon lockte der Duft auch andere Pilger herbei, unter anderem die Großnichte Niothius‘, welche Horathio oben bereits kurz kennengelernt hatte.

„Onkel? Was... wie kommst du denn hierher?“

„Xelia! Na dass ist doch mal ein Zufall! Und Welch schöner gleich dazu. Ich habe mir ja schon gedacht, dass du als Knappin unseres werten Batiste mit Sicherheit auf den Pfaden Geron wandelst, und wollte dir eigentlich noch geschrieben haben, aber, ...“ er zuckte mit den Schultern „die Spontanität der Reise überraschte mich dann doch etwas.“

Es zeigte sich, dass Xelia Knappin bei Batiste d’Imirandi, einem begnadeten Schwertkämpfer des Hauses, war. Zugleich ihr Adoptivvater, seit ihre Mutter bei den tragischen Ereignissen von Arivor ums Leben kam.

Ebenso stieß Leonardo di Monte Fuori hinzu. Wie Horathio selbst ein Schüler des Essalio Fedorino, wenngleich einige Lehrjahre jünger als er selbst. Die beiden stürzten sich sofort in eine Diskussion um Techniken, Stil und Erlebtes, welche den Rahmen dieser Publikation leider sprengen würde.

Zuletzt gesellte sich Danja von Salmingen-Sturmfels in die illustre Runde. Wohlriechend und trotz ihrer Erschöpfung noch um ein angemessenes Auftreten bedacht, schritt sie zu Tisch. Sie alle – die beiden d’Imiradis, Ihre Hochwohlgeboren von Salmingen-Sturmfels, nebst den beiden Vaganten di Monte Fuori und ya Horcalino – bildeten eine Schlafreihe im wohl größten Schlafsaal, den Horathio je geschaut hatte. Das ausgerechnet sie nun auch beim Abendmahl an einem Tische saßen, bemerkte niemand von ihnen. Sie ergötzten sich an Peraines Gaben, diskutierten wie andere Reisende über die Gebete,

welche sie am morgigen Tage am Grabe des Heiligen selbst sprechen würden, welcher Recken und Taten sie zu denken gedachten. Ebenso gab es allerlei Gerüchte und Tratsch zu vernehmen, bevor sich die Gesellschaft in Würfelspiel und Bettruhe verlor: der Horas höchstselbst gedachte wohl – zum ersten Mal seit seinem Erwachen – an einer Sitzung des Kronkonventes teilzunehmen. Ebenso sollte dort alsbald eine große Abstimmung stattfinden, ob man Arivor aufgeben oder aber wieder aufbauen sollte... (Die Meinung der Pilger eines Rondaheiligen wiederzugeben erspare ich mir an dieser Stelle, ist sie doch zu offensichtlich und soll politisches Geplänkel nicht Teil dieser Geschichte sein.)

Bereits beim Frühstück trugen die Begegnungen des vergangenen Abends der Anonymität des großen Hauses bereits Rechnung, so dass neu gewonnene Bekanntschaften eben das bleiben sollten: man erwachte getrennt von anderen, aufgeweckt durch unterschiedlichste Geräusche immer lebhafter werdenden Treibens im Schlafsaal, nahm das Frühstück im Angesicht der Strapazen des Tages eher missmutig schweigend zu sich und machte sich alsbald „allein“ auf den Weg. Wobei letzteres aufgrund der schiereren Anzahl der Pilger natürlich stark relativ zu sehen ist.

Gen Mittag erreichte Horathio das Grab, welches nun seit zwei Wochen das Zeit seiner Reise gewesen war. Sieben steinerne Stelen zu Ehren der großen Taten, ein vollkommen gestalteter Sarkophag mit dem Antlitz des großen Kriegers im Relief, bewacht von den Rittern vom Grabe Gerons höchstselbst... Dies war es, was alle Pilger zu schauen gedachten... alle... Alle, die auch bereits vor Horathio diesen Ort erreicht hatten. Bevor man dem größten Helden seiner Zeit die Aufwartung machen durfte, hieß es Schlange stehen. Die Treppe zum Grabmal hinauf war zum Bersten gefüllt mit wartenden Pilgern. Es hieß, wer die unterste Stufe betreten hatte, konnte hoffen, ihn heute noch zu schauen. „Und wenn ich die Treppe kurz vor der ersten Praisostunde des Tages, im Angesicht des

Madamals betrete: bedeutet das, das ich innerhalb einer Stunde denselben Fortschritt erreiche wie selbiges ich, welches nun zur zweiten Praiosstunde, zum Zenit seiner Scheibe, jene Stufe erreiche?“ Der Pilger vor Horathio drehte sich irritiert um: „Ähhh... Abends is hier niemand mehr, nech? Da kommste schneller hoch, nech?“ Dieser nüchternen Logik hatte Horathio nichts zu entgegnen, und so fügte er sich weiter seinem Schicksal. Stufe... um Stufe... nach geraumer Zeit bemerkte Horathio, dass einige Leute im Gleichschritt hinaufstiegen, sobald der oberste Platz frei wurde. Zeichen der Disziplin und der Ordnung wohlgefälliger Krieger. Während Horathio so vor sich hin sinnierte, wurde er unvermittelt von der Seite angesprochen. Ihm war bereits vorher emsiges Treiben der Ritter aufgefallen, doch erst, als er selbst angesprochen wurde, schenkte er dem Aufmerksamkeit. „Verzeiht, edler Herr. Seid Ihr...“ der Ritter blickte auf sein Pergament „Horathio ya Horcalino?“ „Jawohl, das bin ich. Wer verlangt dies zu wissen?“ entgegnete Horathio mit stolzer Brust. „Bitte Verzeiht erneut, edler Herr. Elborn Fanza mein Name. Ich habe Auftrag, Euch nach unten zu geleiten.“ „Unten? Unten ist das Gegenteil von oben, mein Guter. Und dort liegt mein Ziel.“ „Verzeiht erneut, edler Herr.“ Der Wachmann senkte sein Haupt. „Doch scheint dies Anliegen dringlich und als dulde es keinen Aufschub.“ Murrend ließ sich Horathio aus der Reihe hinausführen. Unten wartete bereits eine Schar Personen, die ihm wohl bekannt vorkam: Ihre von Salmingen-Strumfels, Hochwürden d’Imirandi nebst Leonardo di Monte Fuori. Fehlte nur noch... Und da kam auch schon Xelia d’Imirandi, geführt von einem weiteren Ritter Gerons. „Ich wäre die nächste am Grab gewesen!“ grüßte sie schmollend. „Wehe, es duldet wirklich keinen Aufschub.“

Ein weiterer Herr gesellte sich zu der Runde, den Abzeichen nach der Hauptmann der Ritter. Er räusperte sich und ging in Habacht-Stellung: „Leuwenich von Leuwenstein, Curator der Ritter vom Heiligen Grabe Gerons. Ihr seid jene...“ er linste auf sein Pergament „Recken, derer habhaft zu werden ich ge-

sandt wurde. Ihr sollt abgeholt werden und solange hier in meiner Obhut warten.“ „Ähm... und... wieso?“ entfuhr es Horathio, nicht wenig ungehalten. „Alle Fragen werden zu gegebener Zeit beantwortet werden.“ entgegnete der Curator zackig und ohne einen Zweifel an der Endgültigkeit seiner Aussage zuzulassen. Die fünf Recken blickten sich schulterzuckend an, als ein roter Sechsspänner die Blicke aller auf sich zog: zweifelsohne eine Kutsche aus dem Hause Ferrara! Schlitternd kam dieses Geschoss der Geschwindigkeit vor den Wartenden zum Stehen, noch während sich die Seitentür öffnete. „Eilt! Es gilt, keine Zeit zu verlieren und SEINEM Willen Folge zu leisten.“ Schallte eine weibliche Stimme über die ehrfürchtige Stille der Masse hinweg. Die Helden blickten ins innere der Kutsche: dort saß Baronessa Selinde von Ebrinsfurt, Colonella der imperialen Garde des Horas höchstselbst! Ihr durchdringender Blick hätte eine Zypresse im Familienanwesen der ya Horcalinos um Halbfingersbreite auf ihren angestammten Platz verwiesen und sie zudem akkurat in Form getrimmt. Glücklicherweise war selbiges bei den angesprochenen nicht nötig, so dass sie sich – die Fragezeichen groß im Antlitz stehend – der Aufforderung gemäß in die Kutsche setzten. Kaum hatte Leonardo als letzter seinen Fuß vom Erdboden erhoben und sein Gewicht auf die Trittstufe verlagert, spornte der Kutscher die sechs Boronsschwarzen Rösser zu Höchstleistungen an. Die unerwartete Wucht der Beschleunigung ließ Leonardo wanken und er drohte aus der Kutsche zu stürzen und unter die Räder zu geraten, welche der immensen Beschleunigung nur mühsam Schritt halten konnten. Horatio eilte seinem Waffenbruder zu Hilfe und zog ihn ins Innere, während draußen eine Fontäne aus Staub das Grabmal und die irritierten Blicke derer, die dieses wunderliche Treiben mitbekommen hatten, in der Ferne versinken ließ.

## Audienz beim Horas

**B**ereits nach einer kurzen Reise, die der Fahrt in einem solchen Gespann beileibe nicht würdig war, und während derer die Baronessa ihre „Gäste“ keines weiteren Blickes würdigte, ja nicht einmal zu blinzeln schien, stoppte das Gefährt so unvermittelt, dass die Insassen trotz ihres Sitzplatzes das Gleichgewicht zu verlieren drohten.

Die Tür öffnete sich, und die Helden erblickten das Antlitz von Dana Klipphoff, Truchsessin des Horastrohnes. „Nun denn. Ihr...“ Sie blickte die Helden abschätzig an „werdet den Horas mit seinen vollen Titeln ansprechen, wie es sich nach Sitte und Anstand geziemt. Horaskaiser, König des Lieblichen Feldes und des Südmeeres, Großfürst von Marvinko und Kuslik, Baron von Aldyra, Signore zu Aldyramon, Burgherr zu Baliiri, A'Layis-Hiphon, Tiphonia, Drölich-Siebenstein, Güldenhang und Leomarensteyn, Durindal, Naumstein, Horasia, Aldyramon, Yaquirstein, Gugellabrück, Aggyialfo und der Albornsburg, Fürst zu Breлак, Thenesh, Theniran und Pailos, Gebieter aller Wasser von Nervuk bis nach Neu-Bosparan, Bezwinger der Novadis, Monarch von Virinlassih und Achan, Großmeister des Ordens vom Goldenen Adler und des Ordens zum Heiligen Blute, Herr zu Phecanoharsch, Protector von Ramaúd. Zudem sei es Euch freigestellt, ihn mit „Eurer Horaskaiserlichen Majestät“ anzusprechen, sollten euch wider Erwarten nicht sämtliche Titel in eurem beschränkten Hirn bereitstehen. Außerdem ist Euch gestattet, sich der Horaskaiserlichen Majestät bis auf sieben Schritt zu nähern!“ Da sie während ihren Ausführungen bereits auf das Gasthaus zuschritt, vor welchem die Kutsche gehalten hatte und vor der eine beachtliche Anzahl imperialer Gardisten Wache hielt, so dass Horathio gerade noch das Schild „geschlossene Gesellschaft“ über der Pforte erhaschen konnte, war es natürlich nur schwerlich möglich, sich dies alles zu merken.

So gelangte die bunt zusammengewürfelte Truppe über eine Treppe in die Gewölbe der Lokalität, während Danja sie auf-

zuheitern suchte: „Ich war auch total nervös, als ich dereinst den Hofmagus des Mittelreichs treffen sollte, aber er war eigentlich ganz nett.“ Müßig zu erwähnen, dass ihr Unterfangen kaum mehr als einen Tropfen auf dem heißen Stein darstellte. Immerhin härtete sich hier die Vermutung, dass man in Kürze nicht nur einen Bediensteten irgendeiner Königin, sondern das Oberhaupt des mächtigsten Landstriches in ganz Aventurien höchstselbst treffen würde! Den Horas!

So ging es nun die Treppe hinunter in einen großen Raum. Ein süßlicher Duft hing in der Luft und sie war von Rauchschwaden erfüllt. Die ganze Szenerie wirkte surreal, wie einem Traum entnommen. Ein leicht durchscheinender Raumtrenner aus Papier teile den Saal. Dahinter war lediglich ein Schemen auszumachen.

„Eure Horaskaiserliche Eminenz, wir sind soweit.“

Eine leise, dennoch ungemein machtvolle Stimme sprach hinter dem Papier. Doch auch sie wirkte nicht konkret fassbar. Die Sprachmelodie war ebenso unstet wie die Lautstärke. Der Horas sprach mit längeren Pausen und war zwischenzeitlich gar nicht zu verstehen. Wenn sich seine Stimme zu einem zischelnden Flüstern senkte, schien es, als spreche er eine gänzlich andere, unbekannte Sprache.

„Von euch habe ich geträumt. Ich musste euch daher finden... Ihr müsst dem Drachen einen Gefallen tun, für meinen Vater... Boron hat sein Auge auf die Mission geworfen. [Unverständliches Zischen] Euer Ziel wird der Ranafandelwald sein. Shafir selbst sandte den Auftrag, die dortigen Geistererscheinungen zu untersuchen, indem er mir eine Vision sandte. [Unverständliches Zischen]“


Nach einer Weile des Schweigens gab der Horas Madame Klipphoff einen Wink, welche die Audienz daraufhin beendete und die Gruppe nach draußen führte. „Nun, ihr habt den Auftrag vom Horas selbst vernommen. Dies Gespann wird euch nach Querclador bringen, ab dort seid ihr auf euch gestellt.“

Ihr Blick wurde durchdringend „Auf die Tragweite und Brisanz dieser Mission muss ich euch nicht aufmerksam machen, oder?“

Die Helden schüttelten die Köpfe. Das wäre selbst Alrik Holzkopf bewusst gewesen.

„Gut. Eine passable Wildnisausrüstung liegt in der Kutsche für euch bereit. Zudem haben wir für euch bereits ein Zimmer in der dortigen Herberge gebucht. Am besten ihr fangt gleich nach eurer Ankunft mit den Untersuchungen an. Trödeleien wird der Horas nicht dulden.“

## Untersuchungen in Querclador

ach einer weiteren rasanten Fahrt, während der die Helden sich gewahr wurden, dass noch niemand von ihnen je Kontakt, geschweige denn Erfahrungen mit Geistererscheinungen hatte, erreichten sie schließlich Querclador, ein kleines Örtchen am westlichen Rande des Ranafandelwaldes. Die Siedlung bestand hauptsächlich aus kleineren Holzhütten, was schon zeigte, dass die Holzfäller hier einen Großteil der arbeitenden Bevölkerung stellten. Fremde verirren sich nur selten hierher, so dass in der Gaststube, in welcher bei der Ankunft der Helden einige Ortsansässige bei ihrem Feierabendbier saßen, nicht schlecht über diesen zahlreichen auswärtigen Besuch gestaunt wurde. Genaue gesagt waren die Einheimischen total verwundert, warum sich Fremde hierher verirren sollten. Und als diese dann noch nach dem Dorfvorsteher fragten...

Letzterer, ein Mittvierziger namens Alrik Steinbrenner, erklärte der Gruppe: „Der Wald is verwunschen wohl, seit der große Geron hier Ranafan den Wasserdrachen erschlagen hat. Aber et stimmt schon, dat die Erscheinungen inn letzten Jahren stetich mehr wern. Inzwischen gibbet au Berichte – aber dat sinn nur Geschwätz von Trunkenbolden, vertut damit nich eue Zeit.“

„Bitte, Herr Steinbrenner. Wir wollen jeder Spur nachgehen, so unglaublich sie auch klingen mag.“ entgegnete Niothius.

Herr Steinbrenner blickte etwas verwirrt. „Na wie ihr wollt... Garibald schwört seit ner Woche oder so Stein und Bein, er hätt n Echsenwesen im Wald gesehn. Groß wie n Mensch, mit langm Schwanz unn Schnauze, überall schuppig. Natürlich hatter sich damit zum Gespött gemacht. Oswin hattin gefragt, ob seine Schwiegermutter nich immer schon ne Hakennase gehabt hätt. Hätt fast ne Keilerei gegeben, wenn Travilinde nich eingeschritten wär. Bei der seid ihr doch wechjekommn, Hochwürdn? Na wie au immer, dat Echsenwesen will nur

Garibald gesehen ham, aber die Irrlichter, die ham n paar von sein Jungs au gesehn, dass is wahr.“

„Die Holzfäller trauen sich in den Wald, obwohl der verwunschen ist?“ hakte Danja nach.

„Nee! Um Borons Willen! Niemand, der se noch alle hat, traut sich da tief rein. Die Jungs schlag'n am Rand. Da isses nich ganz so schlimm.“

„Könnt ihr die Irrlichter beschreiben?“

„Naja, wie soll man dat beschreibn? Groß. Also größer als n Glühwürmchn. Und dat Licht is kälter. Tanz'n da halt so im Wald rum.“

Nach diesem Gespräch entschlossen sich die Helden, dass es mit der gerade hereinbrechenden Abenddämmerung eine gute Zeit wäre, sich die Stelle einmal näher anzusehen. Vielleicht würde es ihnen ja schon gelingen, gleich am ersten Abend selbst dieser Erscheinungen gewahr zu werden. Sie ließen sich also eine Wegbeschreibung geben, packten nur die leichtesten Habseligkeiten zusammen und brachen gen Norden zu der Stelle, wo die Holzfäller vorhin noch ihr Tagwerk verrichtet hatten.

Am Rand der Fällung stießen die Helden auf eine Uralte Hausruine. In Anbetracht von Bewuchs und Baustil musste sie bereit mehrere hundert Götterläufe alt sein. Eine kleine Familie hat hier wohl einst in einiger Entfernung zum Wald gelebt, mit einem Stall für das Vieh. Doch der Wald hatte das Haus inzwischen eingeholt. Xelia stellte jedoch bei ihrer Untersuchung der Fauna fest, dass hier vor allem solche Arten wuchsen, denen allgemein eine große Wasserliebe nachgesagt wird. Und eine größere, als dieser Standort gemeinhin rechtfertigen würde. Noch während sie über dieses Phänomen beratschlagten, erschien wie aus dem Nichts ein Irrlicht in der Nähe der Hütte. Seine Helligkeit blendete die Gruppe zuerst, so dass sie keine Einzelheiten wahrnehmen konnte. Das Licht besaß die

Neugier eines Hundes: es kam zögerlich näher, in leichtem Zick-Zack, von Baum zu Busch... Bis es doch kehrt machte und über die nahe Hügelkuppe floh. Tiefer in den Wald hinein. Die Gruppe setzte ihm sogleich hinterher. Von der Spitze der Kuppe aus konnte man in der Senke die Überreste einer Siedlung ausmachen. Eingestürzte Holzaufbauten deuteten auf Bergbau in früheren Zeiten hin. Aber hier? Inzwischen ließ sich auch ausmachen, dass die Gestalt zumindest menschenähnlich war. Es schien, als suche sie etwas auf dem sumpfigen Boden, der so gar nicht in eine Bergbausiedlung passte. Angesprochen, begann die Gestalt neuerlich mit der Flucht. Sie schlängelte sich durch die Überreste der Behausungen hinfort. Man konnte sie nun auch besser erkennen: die obere Hälfte war menschlich, doch unterhalb des Bauchnabels lief die Gestalt in ein Schlangenwesen über. Die gruselige Gestalt konnte kein halten. In Windeseile hatte sie die Siedlung hinter sich gelassen, floh durch Sträucher und zwischen Bäumen hindurch. Die Helden setzen ihr nach. Plötzlich änderte die Gestalt die Richtung! Sie flog! Geradewegs auf die vor Schreck erstarrte Gruppe zu! Wie ein Windstoß jagte sie heulend durch sie hindurch, doch... ohne einen Laut von sich zu geben. Und anschließend... war sie verschwunden! Im nichts aufgelöst, wie der Nebel der vergangenen Nacht.

Etwas ratlos blickten sich die Helden um, als nicht weit von ihnen Geräusche aus dem Wald drangen: knackende Zweige, lautes rascheln... Etwas kam schnell näher. Da sprang ein Reh auf den Weg der Helden und sogleich auf der anderen Seite wieder in den Wald hinein. Ihm hinterdrein ein Rudel aus Geisterwölfen! Sie hetzen das arme Tier durch die stockfinstre Nacht. Zumindest, bis sie der Gruppe gewahr wurden... Lautlos drehten sie sich um, ihre Mäuler klappten auf und zu. In den Köpfen der Helden war das knurren und Geifern der hungrigen Tiere deutlich zu hören, obwohl sie keinen Laut von sich gaben. Sie griffen instinktiv zu den Waffen und machten sich bereit. Doch bereits nach Horathios erstem, kraftvollen Hieb gegen eines der Untiere stellte sich heraus, dass ihre Waffen

gegen diese Geister nutzlos waren: Die Klinge glitt durch des Wolfes Kopf als sei er Luft. Ein Aufschrei von Niothius aber zeigte, dass die Zähne der Wölfe sehr wohl einen Einfluss auf die Lebenden hatten. Wie sollte man dieser ausweglosen Situation nur entkommen?

Die Bäume! Wölfe können nicht klettern! Nun... zumindest lebende Wölfe können das nicht. Während Horathio und Leonardo die anderen so gut es ging abschirmten, kletterten die anderen drei auf die Zweige einer nahestehenden Tanne. Anschließend kletterten sie beide hinterher. Geschafft! Die Wölfe kamen nicht hinauf und geiferten ihnen auf dem Boden hinterher. Xelia, die es zuerst auf den Baum geschafft hatte, nutzte die Gelegenheit und kletterte bis in die Spitze, um sich einen Überblick zu verschaffen. Ihr bot sich ein grauenvolles Bild. Der ganze Wald war erfüllt mit Irrlichtern! Bis zum Horizont waren sie zu sehen. Allerdings stellte sie fest, dass vor allem im Süden ihre Dichte noch stärker zunahm.

Nach einer kurzen Weile zogen die Wölfe wieder ab. Vermutlich, um die Spur des Rehs wieder aufzunehmen. Nach einer weiteren Weile verließen auch die Recken ihre rettende Tanne, verließen den Wald und suchten die warmen Betten der Herberge auf. Für einen Abend waren das wahrlich genug Erlebnisse. Untätigkeit konnte der Horas ihnen zumindest nicht vorwerfen.

Am nächsten Morgen brachen sie nach einem frühen, aber dennoch ausgiebigen Frühstück wieder auf. Es wurde Entschieden, sich nach Xelias Beobachtung hin gen Süden zu orientieren. Da sie bei Tage unterwegs waren, hofften sie auf eine vergleichsweise ruhige Reise. Vereinzelte, verfallene Villen zeugten von früheren Bewohnern über längst vergangene Epochen hinweg, und entlarvten den Aberglauben über den Ranafandelwald als ebensolchen: offensichtlich wohnten hier auch über längere Zeiträume hinweg unbehelligt Menschen. Dennoch sahen sie aber Vorsicht geboten, als sie gen Praiosstunde eine Rauchsäule nahe dem Waldrande erspähten und

auch auf menschliche Fußspuren in diese Richtung trafen. Vorsichtig folgten die Recken ihnen bis zu einem großen Findling neben dem Pfad, der einen grausigen Anblick darbot: wie auf einem frevelhaften Altar lag dort ein von zahllosen Pfeilen gespickter Fuchs. Ein ausgewachsenes, aber nicht zu altes Tier offensichtlich. Sein Blut hatte den gesamten Stein und auch Teile des umgebenden Bodens besudelt. Nach dem ersten Schockmoment war sofort klar, was zu tun ist: Mit Schwert und Stab wurde im lockeren Waldboden ein Grab ausgehoben, über welchem der Hüter der Saat sogleich zu Boron betete, auf dass das Heilige Tier des Götterbruders sicher an sein Firmament zurückkehren möge.

Den Fußspuren weiter folgend stieß die Gruppe auf ein Lager der Übertäter: eine Bande Strauchdiebe hatte sich hier niedergelassen. Danja schlich sich näher heran, um ihre Anzahl und Stärke in Erfahrung zu bringen. Die anderen suchten sich in der Zwischenzeit Verstecke im Unterholz, um nicht zufällig entdeckt zu werden. Doch als Danja im Unterholz hockte, den Gesprächen am Feuer lauschte und ihr Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte, passierte es: sie übersah einen trockenen Zweig am Boden, der unter lautem Knacken entzweibrach. Schnell, doch weiterhin geduckt und versucht leise, verließ sie ihren Posten und kehrte zu den anderen zurück, fand aber lediglich Ruiz, da sich die anderen in der Zwischenzeit vorsorglich Verstecke gesucht hatten:

„Wo sind die anderen?“

„Ich bin ein Baum.“

„Ja, bestimmt seid Ihr das.“

Nach dieser etwas verwirrenden Unterredung hörten sie von hinten auch den Lärm aus dem Lager: sie waren entdeckt worden! Leonardo und Horathio sahen sich kurz an, nickten sich zu, zogen die Schwerter, sprangen aus dem Strauch und stellten sich den Verfolgern. Zumindest so lange, bis die anderen einen nennenswerten Vorsprung hatten. Denn obgleich zwei

Vinsalter Vaganten der Schule des vielbeachteten Essalio Fedorino ein beachtliches Bollwerk bilden, waren sie der zahlenmäßigen Überlegenheit der Räuber doch nicht gewachsen. Sie mussten ihre Verteidigungsposition aufgeben und ihr Heil in der Flucht suchen. Eine wilde Jagd durch den Wald begann. Immer wieder wurde der mühsam herausgearbeitete Vorsprung durch Unwegsamkeiten im Gelände zunichte gemacht, bevor es ihnen endlich gelang, die Verfolger abzuschütteln. Allerdings waren auch die anderen nirgends zu sehen. Schnaufend und am Ende ihrer Kräfte sahen sich die beiden an.

„Und... wie geht es weiter?“ fragte Leonardo.

„Nun... ich denke, der letzte gemeinsame Punkt war das Grab des Fuchses. Dort finden wir die anderen hoffentlich wieder.“

„Das ist aber sehr nah am Lager. Zudem: glaubst du, die anderen kommen auf die Idee?“

„Die beiden Damen haben selbst eine kriegerische Ausbildung genossen, beziehungsweise sind dabei. Ich hoffe doch, dass ihre Lehrmeister Ihnen die essentielle Dringlichkeit von Wegmarken und Treffpunkten deutlich gemacht haben. Sehen wir nach.“

In der Tat wussten auch die beiden Damen, welche Niothus begleiteten, dass sie in bälde zum Grab des Fuchses zurückkehren sollten, weshalb sich die gesamte Truppe auch alsbald wieder dort traf, und nicht schlecht staunte: auf dem Stein stand ein Geisterfuchs! Und nicht nur irgendeiner, sondern er wirkte sehr vertraut. Selbst die Pfeile steckten noch in ihm. Er deutete den Helden mit einer Kopfbewegung, ihm zu folgen. Wieder tiefer in den Wald hinein.

## Im Echsentempel

Dem Fuchs folgend, stießen die Helden alsbald auf verwitterte Überreste eines Gebäudes, diesmal tief im Wald. Doch war dies keine Villa, sondern eindeutig ein sakraler Bau. Zumindest gewesen: lang verlassen, verwittert, teilweise eingestürzt und von Moos und Bäumen bewachsen lag er dort auf einer kleinen Lichtung. Der Fuchs drehte sich noch einmal um, sah die Helden eindringlich an... und löste sich auf.

Diese blickten erst sich und dann den Bau verwirrt an, bevor sie sich ihm vorsichtig näherten. Aus dem Inneren war ein leichtes säuseln zu hören und es klang, als ob etwas Metallisches über den Boden schleifen würde. Was in Phexens Namen ging dort drinnen vor?

Horathio warf als erster vorsichtig einen Blick ins Innere: durch den großen, offenen Torbogen linste er flugs um die Ecke. Ihm bot sich ein schauderhafter Anblick: eine riesige Menschenschlange! Der Oberkörper eines viel zu großen Mannes, der ab dem Bauch in den geschuppten Körper einer Schlange überging. Eine platte Nase verunzierte sein Gesicht, auf dem Kopf wuchsen Schuppen statt Haare, in seiner Hand eine riesige Barbarenstreitaxt, die einen Menschen mit einem Hieb spalten könnte wie ein Tafelmesser ein Stück Butter im Praiosmond.

Doch mit vereinten Kräften stellten sich die wackeren Recken diesem Monstrum. Vier Personen aus drei verschiedenen Schwertstilen zeigten mit ihren jeweiligen Schwerpunkten deutlich, dass gegen geschickt geführten, scharfen Stahl keine rohe Gewalt obsiegen kann.

Anschließend sahen sich im Raum genauer um. Die Wände waren von Malereien bedeckt die scheinbar eine zusammenhängende Geschichte erzählen sollten.

Ganz links war Geron der Einhändige zu sehen! Ein Heiliger der Rondrakirche in einem Haus von Götzendienern! Welch Frevlerisches Werk wurde hier einst gesponnen? In der Szene stand Geron neben einer Elfe, zu beider Füßen liegt ein frisch erschlagener Drache: Ranafan. Im weiteren Verlauf der Szene übergibt Geron der Elfe den Drachen, welche anschließend wiederrum einem gekrönten Menschen einen Edelstein übergibt. Dieser steht über einem Grab mit vielen Kriegern, über ihm zucken Blitze über den Himmel.

Aus dem Drachen sind Bäume gewachsen, zu seine Füßen hat sich ein See mit sieben Schwertern gebildet: Der Geronsee. Die Elfe steht auf einem Berg, der zu brennen scheint und einen Schweif hinter sich herzieht.

So weit, so Rätselhaft.

Was hat Geron mit Elfen zu tun? Keinem der Helden wäre eine Geschichte bekannt, in der Geron in Verbindung mit dem alten Volk stand.

Die Krone war jene des Horaskaisers. Aber Gerons Taten fanden vor Bosparans Zeiten statt: es gab damals noch keinen Horas.

Während sie sich im Raum umsahen, hörte Ruiz plötzlich ein hohles Geräusch unter seinem linken Fuß. Irritiert blickte er herunter, tat den Schritt erneut und tatsächlich: unter seinem linken Fuß klang die Steinplatte hohl. Zudem war diese größer als die anderen. Leonardo stand neben ihm: „Was meinst du dazu?“

„Nun, der Tempel ist alt, vielleicht ist es nur das. Vielleicht ist es aber auch mehr. Es gibt nur einen Weg, das herauszufinden.“

Mit einem Stab als Hebel gelang es ihnen mit vereinten Kräften, die Steinplatte anzuheben. Sogleich schossen eine Handvoll Geister heraus. Zu schnell, als dass man ihre Gestalt ge-

nauer hätte erkennen können. Sie verschwanden Richtung Südosten.

Im Bodengrab lagen die Skelette von zwei Schlangenmenschen.

„Jedes Tier, dass in diesem Wald stirbt, wird offenbar zum Geist. Sehr unboronisch, das Ganze.“ konstatierte Ruiz.

„Kein Wunder, dass der Horas davon träumt. Es hat ja auch vor ein paar Jahren erst angefangen. Es muss doch eine Ursache dafür geben. Warum jetzt?“ Entgegnete Danja.

„Das werden wir noch herausfinden. Die Geister wollten nach Südwesten. Dort muss ihr Ziel liegen. Wir sollten es ebenfalls aufsuchen.“ Horathios Gedanken erteten zustimmendes Nicken.

So machten sie sich wieder auf durch den Wald. Schlugen sich durch Unterholz, folgten Wildwechseln, legten zwischendurch auf einer kleinen Lichtung eine Rast ein und gen Abend erkletterte Xelia erneut einen Baum: Die Geister strebten Richtung Osten, aber im Süden erblickte sie eine Zeltsiedlung, nicht weit von ihrem aktuellen Standort. Diese wurde das nächste Ziel der Helden.

Sie war von einer Palisade umgeben, der die Helden bis zu einem Tor folgten. Davor standen zwei Wachen: Offensichtlich... Menschen! Niemand von ihnen hätte sich gedacht, dass man sich über solche Belanglosigkeiten freuen könnte: die Siedlung musste menschlich sein! Und die Wappenröcke... in grün-rot gewandete Wachen. Offensichtlich... aber das konnte nicht sein! Nicht hier!

Sie näherten sich offen durch das Unterholz. Heimlichkeit war hier wohl nicht angebracht. Als sie näherkamen, wurde es auch offensichtlich: Die Wappenröcke waren tatsächlich jene des Hauses di Camaro! Hier! Die di Camaros waren schließlich eine große, in Efferdas weithin bekannte Patrizierfamilie!

Welch Zufall sollte es für Horathio sein, seine alten Nachbarn hier mitten im Ranafandelwald zu treffen. Gerade als er seinen Begleitern mitteilte, mit wem sie es hier zu tun hatten, öffnete sich auch das Tor und eine ihm flüchtig bekannte Dame trat heraus, welche aber sogleich wusste, wen sie vor sich hatte: „Horathio ya Horcalino! Wie groß du geworden bist!“


„Madame... ähem... di Camaro! Welch... unerwartete Ehre.“

„Evelia di Camaro, korrekt. Wer sind denn deine Begleiter?“

Horathio stellte seine Gefährten kurz vor, und klärte auch sogleich auf, wen diese vor sich hatten: Evelia die Camaro war eine bekannte Archäologin. Sie verriet, dass sie hier zu einer Ausgrabung angereist wäre, wollte allerdings nicht mehr dazu preisgeben, als dass es sich um offizielle Arbeiten der Efferdkirche, des Admiral- und Matrikel-Kapitanats der Stadt Efferdas handelte. Weiteres würde sie am nächsten morgen besprechen wollen, kurz vor ihrer Abreise. Für diese eine Nacht stellte Sie ihnen ein Zelt außerhalb der Palisade zur Verfügung.

In diesem Gespräch wurde bereits sehr deutlich, dass sie den Besuch weder schätzte noch bereit war, ihre Erkenntnisse oder Ziele zu teilen. Doch die Helden ahnten, dass sie hier der Quelle der Geister dicht auf der Spur waren. Es kam also gar nicht infrage, am nächsten Morgen unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Stattdessen kam man schnell überein, unter Phexens Schleier ein gewagtes (um nicht zu sagen: dummes) Manöver durchzuführen...

## Erwischt!

m Schutze der finsternen Nacht lief die Truppe ein Stück weit die Palisade entlang, um den Übertritt zu wagen. Sie warteten eine Weile, bis sie von der anderen Seite keine Stimmen oder Schritte eventueller Wachen mehr hören konnten, dann warf Horathio ein Seil um eines der Pfahlenden. Nachdem er sich versichert hatte, dass die Luft rein war, ließ er sich auf der anderen Seite genauso wieder herab. Die anderen folgten (mit mehr oder minder großen Schwierigkeiten) auf die gleiche Weise.

Beim Bereich im Inneren der Palisade handelte es sich um eine Ausgrabungsstätte. Das ganze Areal war in verschiedenen hoch abgetragene Terrassen aufgeteilt, es standen Kräne und Zelte herum. Das größte Zelt befand sich genau im Zentrum, und die allgegenwärtigen Irrlichter, die alles in ein unheimliches Licht tauchten, hielten aus verschiedenen Richtungen genau darauf zu. Die Helden nickten sich zu, und schlichen vorsichtig, immer um Deckung bedacht, dorthin.

Im Hauptzelt stießen sie auf einen Brunnen, der von den Irrlichtern umschwirrt wurde. In seinem Inneren war bereits eine Leiter aufgestellt, was den Abstieg erleichterte. Die ersten Schritt in die Tiefe führten durch gegrabenes Erdreich, danach... aneinander gefügte Steine? Sie kletterten scheinbar von oben in ein vergrabenes oder verschüttetes Bauwerk hinein. Die Wände waren so glatt behauen, dass man sich darin spiegeln konnte. Unten endete der Brunnen in einem Gang. Dieser endete in einem riesigen Raum mit tausenden von Menschen! Die Helden erschrakten. Das musste eine ganze Armee sein. Hier? Wozu? Doch der flackernde Fackelschein enthüllte alsbald, dass dies keine normale Armee war: es waren bronzenen Bosparanische Legionäre. Lebensgroße Statuen von Kriegern, die hier aufgereiht standen. Zwischen Ihnen sogar Streitwagen mit Pferden!

An den Wänden zierten prächtige Wandmalereien dieses opulente Gewölbe. Ein sehr junger Mann, der die Krone des Kaisers aufgesetzt bekommt, sehr viele Schlachten bestreitet bis er schließlich beim letzten Teil von Blitzen umgeben auf einem Berg steht. Dort nimmt er von einer Elfe drei Edelsteine entgegen, während Schreckgestalten gegen Menschen kämpfen.

„Die erste Dämonenschlacht!“ entfuhr es Ruiz.

„Dann wäre das Fran Horas?“ entgegnete Leonardo und deutete auf den Kaiser.

„Das kann nicht sein.“ korrigierte Horathio. „Fran Horas war nach den Überlieferungen nach der Schlacht vollständig entzündet. Er war nicht mehr in der Lage, mit jemandem zu sprechen, noch einen klaren Gedanken zu fassen. Und diese Schlacht hier“ er zeigte auf Leichen im letzten Bildteil „neigt sich offenbar dem Ende zu, wobei der Kaiser noch sehr solide aussieht. Lasst uns weitersuchen. Diese Tafel wird bestimmt ein Hinweis sein.“

Am Kopfende der Halle befand sich in der Tat eine große Steintafel, in welche in altem Bosparano Worte geschlagen waren. Leider hatte sich Satinavs Zahn bereits an ihr gütlich getan, so dass mit vereinten Kräften nur zwei Wörter zu entziffern waren: „Fran“ und „Grabmal“. Zudem befand sich unterhalb dieser Worte eine Fassung für drei große, geschliffene Edelsteine. Solche, wie sie die Elfe auf dem letzten Wandbild trug?

Von der großen Haupthalle gingen indes zwei weitere Räume ab: zur linken eine leere Kammer, in der sich profane Wandschmierereien fanden. Viele verdammten „die Elfe“ und häufig wird von einem „Festmahl“ gesprochen. Der ganze Kontext mutet allerdings reichlich wirr an.

In der Kammer zur rechten der Haupthalle befand sich offenbar ein Speisesaal mit Küche: eine antike Kücheneinrichtung

und steinerne Tische nebst Bänken lassen keinen anderen Schluss zu. Allerdings mit einem schaurigen Dekor:

„Sind das... Knochen? Von Menschen?“ fragte Danja.

„Dieser Schädel hier sieht zumindest sehr menschlich aus.“ erwiderte Leonardo. „Das müssen doch... über 50 Leute gewesen sein!“

„Offensichtlich werden sie gerade katalogisiert.“ Ruiz deutete auf eine Kreidetafel, die einem der Haufen zugeordnet war.

Horathio hatte indes Rüstzeug der Bosparanischen Legion gefunden. „Wer hat die Wände vollgeschmiert? Und warum gab es hier Wachen? Hierbei sollte es sich doch offenkundig um ein Grab handeln. Wer lässt sich denn im Grabmal eines entrückten und damit nie bestatteten Kaisers lebendig einmauern?“

„Sagt mal... werden die Irrlichter weniger?“ Unterbrach Xelia die Gedanken.

„Es wird Tag! Dreimal verflucht!“ entfuhr es Danja.

Die Gruppe bemühte sich, so schnell und ungesehen das Lager zu verlassen, wie sie hereingekommen waren. Es wäre nicht gut, sich die di Camaros zum Feind zu machen.

Ihre Herzen klopften bis zum Halse, als es ihnen gelungen war, das Lager zu verlassen und auch die Seile an der Palisade wieder zu entfernen... Ab jetzt könnte es ja schon fast ein normaler morgentlicher Spaziergang sein. Erleichtert erreichten die fünf das Zelt.

„Horathio, ist das dein Ernst?“ Evelia di Camaro saß im Zelt und schaute die Helden sehr streng an. „Dir ist die politische Tragweite dieses Unternehmens offenbar nicht bewusst. Die Herrschaftsansprüche könnten komplett neu aufgerollt werden müssen: Das Grabmal von Fran Horas, der nie begraben wur-

de... Um euch eure Lage zu verdeutlichen: Die, die in aktueller Zeit davon wussten, wurden eingesperrt!“

„Aber... was ist dort Geschehen? Was ist dieser Ort? Wer...“ versuchte Horathio anzusetzen, doch Ruiz legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Verehrteste, bitte verzeiht, dass wir bislang ebenfalls nicht mit offenen Karten gespielt haben. Aber was glaubt ihr, treibt uns so tief in diesen Wald?“ Ruiz begann, Evelia davon zu überzeugen, wer hinter dieser Unternehmung steckte. Das Geheimnis würde also in jedem Fall auf absehbare Zeit keines mehr bleiben können. So entschloss sich die Archäologin, die Helden ins Vertrauen zu ziehen, und teilte ihr Wissen.

„Die auf den Wandmalereien abgebildete Elfe hört auf den Namen Athaskael Kristallsängerin.“

„Hört?“ Sie kann doch...“ Evelias wütender Blick ließ den Einwand sofort verstummen.

„Ja, sie lebte bei Öffnung des Grabes noch! Sie weilt zurzeit im Kloster Santa Noionia della Quiescosa in der Baronie Tikalen. In den Goldfelsen. Dort ist man am besten in der Lage, sich um sie zu kümmern. Ihr Zustand ist... nicht gut.“

Dass das Kloster schon seit langem im Verdacht stand, auch politische Dissidenten oder „Abweichler“ aufzunehmen, erzählte sie der Gruppe hingegen nicht. Dies sei wohl kaum von Relevanz. Zur Steintafel wusste Evelia zu erzählen, dass die vollständige Inschrift lautete: „Dies ist das Grabmal des Fran Horas, das darauf wartet, dass die drei Steine zurückkehren, auf das sein Leben neu beginne.“

Das Auftauchen der Geistererscheinungen indes wurde von den Ausgrabenden natürlich ebenfalls bemerkt und mit zunehmender Sorge betrachtet. Auf Geheiß der Familie di Camaro sollte die Gruppe daher nach Santa Noionia reisen, um dort mit der Elfe zu sprechen. Sie wurde bereits vor den Erschei-

nungen aus dem Grab gerettet. Vielleicht konnte sie etwas dazu sagen. Um diese Reise zu beschleunigen, sandte Isaura di Camaro eine Kutsche aus Efferdas. Drinnen lag ein Strauß Blumen zwischen den beiden Sitzbänken: Federnelke, farbloses Heidekraut und Misteln.

„Das ist ein... ungewöhnlicher Strauß.“ merkte Danja irritiert an.

Horathio, der mit der Efferdischen Gepflogenheit der Flor Falar<sup>1</sup> besser vertraut war, wurde kreidebleich und entgegnete: „Das ist kein Strauß. Das ist eine Drohung.“

Er übersetzte den Strauß für die Anwesenden:

Federnelke: „Du bist zu leichtsinnig“

Farbloses Heidekraut: „Ich liebe die Einsamkeit“

Misteln: „mir ist kein Hindernis zu groß/Beharrlichkeit“

---

<sup>1</sup> [http://liebliches-feld.net/wiki/index.php/Flor\\_Falar](http://liebliches-feld.net/wiki/index.php/Flor_Falar)

## Aufbruch zu den Noioniten

Die Kutsche war zwar kein Gespann der Ferrara, zudem störte die auffällige Abwesenheit von Fenstern oder jeder Bequemlichkeit den Eindruck, dass es sich bei diesem Gefährt um eine Reisegelegenheit für willkommene Passagiere handelte, dennoch brachte sie die Gruppe zügig über Vinsalt nach Tikalen. Im Kloster wurden sie von Äbtissin Tacita di Valse empfangen. Diese war direkt herbeigeeilt, nachdem sie des Wappens auf der Kutsche gewahr wurde. Im Gespräch zeigte sich schnell, dass sie ob des Eintreffens der Gruppe überrascht war, und ließ verlauten, dass sie wenig Hoffnung für Athaskael hatte:

„Die Patientin ist leider extrem Aggressiv. Wisst ihr, wie sie die lange Zeit im Grab überleben konnte?“

Die Runde schüttelte die Köpfe.

„Wie euch vielleicht bekannt ist, sterben Elfen – sofern sie nicht durch äußere Umstände davon abgehalten werden – sobald sie ihre Aufgabe im Stamm abgeschlossen haben. Ernähren müssen sie sich dennoch, und hier liegt selbstredend die Krux in diesem Fall. Sie... ich muss euch warnen! Das ist sehr grausam.“

„Nun erzählt schon. Grausamer als ein Grab voller Geister mit Knochen toter Soldaten? Moment...“ Horathio stockte kurz, doch die Äbtissin nickte:

„Ganz recht. Die erste Zeit ernährte sie sich von ihren Mitgefangenen dort. Doch anschließend musste sie sich eine andere Quelle suchen. Und sie war das einzig lebende dort: notgedrungen ist sie dazu übergegangen, ihre eigenen Gliedmaßen roh zu verspeisen, und diese auf magischem Wege nachwachsen zu lassen. Das ging selbstredend stark zu lasten ihres Geistes. Sie hat sich derart an den Verzehr von rohem Fleisch gewöhnt, dass sie kaum etwas anderes zu sich nimmt. Wir versuchen es auch mit rohem Gemüse, doch haben damit nur selten

Erfolg. Und da sie versucht, das Personal anzugreifen und zu...“ sie räusperte sich kurz „Nun, deshalb mussten wir sie in den Sicherheitsbereich verlegen.“

Ruiz' Helferinstinkt war im Laufe des Gespräches geweckt worden: er erbot sich, die nächste Mahlzeit zu Athaskael zu bringen, und hoffte auf vereintes Wirken von Boron und Peraine, um sie zurück zu einer natürlicheren Ernährung zu bringen. Dies könnte ein erster Schritt auf dem Weg zur Rettung ihres Geistes werden.

Obwohl die Äbtissin vehement davon abriet, ließ sie ihn gewähren. So wurde die Gruppe in den Keller geführt, wo am Ende eines langen, dunklen Steinflures eine schwere Holztür auf die Gruppe wartete. Lediglich ein kleiner Sichtspalt in der Tür offenbarte einen Blick auf das, was dahinter lag: ein weiterer, etwa zwei Schritt langer Flur mit einer ebenso schweren Holztür am Ende. Als Blicke man in einen Spiegel. Die Äbtissin erklärte:

„Eine Sicherungsmaßnahme: wir stellen den Teller vor die zweite Tür und öffnen sie nach verlassen des Ganges von hier aus.“ Sie deutete auf einen Hebel an der Wand.

„Das ist doch barbarisch!“ entfuhr es Ruiz. „Dieses Wesen bekommt so doch niemals Vertrauen zu euch, wenn es nie Kontakt zu lebenden Menschen bekommt.“

„Hochwürden, in ihren Augen seid ihr nur eines: eine Nahrungsquelle, die nicht mit Schmerzen verbunden ist. Sie ist offenbar noch nicht gewahr, dass wir sie jeden Tag versorgen, und das auch weiterhin tun. Entweder kann oder will sie unsere Sprache nicht verstehen. Geschweige denn zuhören.“

„Dennoch!“ Ruiz nahm ihr den Teller aus der Hand und öffnete die Tür. Festen Schrittes betrat er den Gang und schloss die erste Tür hinter sich. Nun ging er entschlossen auf die zweite Tür zu, um durch den Schlitz zu spähen: der Raum dahinter

lang in absoluter Finsternis. Nichts war zu sehen oder zu hören.

„Athaskael?“ flüsterte er in den Spalt hinein. „Ich bin Ruiz und bringe dein Essen.“

Keine Reaktion. Vorsichtig trat er etwas näher, den Teller in den ausgestreckten Händen. Darauf lag neben einem hübsch angerichteten Salat auch ein großes Stück roher Schweineschulter. Langsam wurde ihm doch etwas mulmig, deshalb sandte er ein Stoßgebet an seine Göttin und flüsterte erneut nach der Elfe. Da geschah es!

Blitzschnell fuhr ein kreidebleicher Arm durch den Schlitz und packte Ruiz' Handgelenk, so dass ihm der Teller aus den Händen fiel und laut scheppernd zu Boden stürzte. Ruiz schrie auf. Die Elfe packte so fest zu, dass sich ihre langen Fingernägel in sein Fleisch bohrten. Sie zog ihn näher an den Spalt, um ihn auch mit dem zweiten Arm zu greifen. Ruiz sah bereits ihre Augen hinter dem Schlitz im Dunkeln funkeln. Hinter ihm riss Danja die erste Tür auf und stürzte mit Horathio in den Gang, um Ruiz zurückzuziehen. Gemeinsam gelang es ihnen, ihn aus der schier unbändigen Kraft der Elfe zu befreien. Sie zog ihre Arme zurück und leckte sich genüsslich sein Blut von den Fingern.

Unter den scheltenden Worten der Äbtissen verband Xelia die Wunden ihres Onkels, bevor dieser das Wort ergriff: „Nun, aber es hat sich doch gelohnt: Wir wissen jetzt, dass durchaus noch Hoffnung für die Dame besteht.“ Alle blickten ihn irritiert an, so fuhr er fort: „Sie hat mich an den Spalt gezogen, um mir etwas zuzuflüstern, als ihr bereits in den Flur gestürzt seid. ‚Nur eine Sache kann helfen: bringt mich zum brennenden Berg.‘ Natürlich ist ein Transport aktuell noch aussichtslos, doch... Was ist der brennende Berg?“

„Brennender Berg... Sollte es sich wirklich um einen Gipfel eines Gebirges handeln, könnte unsere Bibliothek vielleicht helfen. Sie ist nicht besonders groß, aber es gibt ein bis zwei

Bücher über die hiesigen Gebirge. Für unsere leichteren Fälle ist solche Lektüre sehr entspannend.“

Nach einer kurzen Recherche fanden die Helden tatsächlich heraus, dass es sich beim Berg „Feuerschweif“ oder „Djer Chuzach“ wie ihn die Einheimischen Beni Brachtar nennen, um den höchsten Gipfel der hohen Eternen handelte. Das Gebirge, das sich unmittelbar südlich – hinter der Pforte von Kabash – an die Goldfelsen anschließt.

Die Gruppe entschied sich nun, über die große Bibliothek von Vinsalt , wo weitere Informationen zu bekommen wären, in Richtung der Hohen Eternen aufzubrechen. Natürlich ohne Athaskael. Abhängig von dem, was man dort findet, ließe sich das weitere Vorgehen besprechen.

## Nachforschungen in Vinsalt



a den Helden noch immer Isauras Kutsche zur Verfügung stand, ließ sich die Rückreise nach Vinsalt sehr zügig abwickeln.


In der Bibliothek war diesmal – schon aufgrund des Umfangs – eine etwas längere Recherche nötig. Es war aber schnell zu erfahren, dass das politische Vinsalt sich in einem Zustand der Unruhe befand: der Horaskaiser war der letzten Sitzung des Cronconvents ferngeblieben. Ebenso barg auch das Ziel ihrer Reise Konfliktpotenzial: Der Feuerschweif befand sich auf dem Gebiet der Beni Brachtar unter Rastafan II. Ebendem Rastafan II, der unlängst Neetha überfallen hatte, um sein Reich auszudehnen.

Doch nicht nur politisch, auch persönlich war dieser Ort gefährlich: laut Berichten sei dieser Berg der Geburtsort der „roten Keuche“, einer dämonischen Pestilenz. Es stand also zu vermuten, dass dieser Ort die Dämonenbeschwörung begünstigen könnte. Ob dies in Zusammenhang mit dem „Ort der Unsterblichkeit“ stehen könnte, der in einem anderen Bericht an diesen Berg verortet wurde, darf bezweifelt werden. Zumindest, sofern es sich um Zwölfgöttergefälliges Treiben handeln sollte.

Insgesamt also kein Ort, den man unbedacht aufsuchen sollte. So denn überhaupt.

Weitere Forschungen standen zu Fran Horas an: doch hier ließ sich weder ein Hinweis auf ein vorbereitetes Grabmal noch auf eine Elfe in seinem Gefolge finden. Als habe weder sie noch der Ort je existiert! Grund genug, sich diesen Berg doch einmal aus der Nähe anzusehen. Auch wenn die Helden immer noch nicht wussten, wonach sie dort nun suchten. Zeigte das letzte Bild im Grabmal Fran Horas auf dem Feuerschweif? Waren dort die drei Steine zu finden? Was sollte man dann mit diesen anstellen?

## Feuerschweif

it diesen Fragen im Kopf brach die Gruppe auf zur Kabashpforte. Bis dorthin ließ sich die Reise noch per Kutsche bewerkstelligen, um sich dann über schmale Pfade in das Gebirge zu schlagen. Dem ersten Stück folgten sie einen kleinen Bachlauf durch ein schmales, von saftigem Gras bewachsenen Tal, mehr eine Schlucht. Vom Ende des Tales sahen sie eine Gruppe von acht Reitern, ganz in schwarz auf schwarzen Pferden, die Zielstrebig auf sie zu stoben. Beni Brachtar! Die Novadis duldeten keine Zwölfgöttergläubigen in ihrem Gebiet und würden sie eher erschlagen als vertreiben.

Aufgrund der Überzahl und des Vorteils der Berittenen stand ein Kampf außer Frage, eine Flucht ebenso. So blieb ihnen nur der phexische Weg: sie suchten Deckung hinter kargen Büschen und Felsen. Bange Momente folgten, in denen jeder von ihnen sein Herz laut in den Ohren hämmern hören konnte. Nicht minder laut das trommeln der kräftigen Pferdehufe der Novadis. Schnell kamen sie näher. Unwillkürlich hielt ein jeder der Gruppe den Atem an, während die Reiter die Gruppe passierten. Offenbar hatten sie die Gruppe nicht erblickt, denn sie hielten weiter direkt auf den Ausgang des Tales zu. Sicherheitshalber wartete die Gruppe dennoch, bis sich das Trommeln der Hufe in der Ferne verlor.

Doch nicht nur die Einheimischen machten der Gruppe in den folgenden Tagen zu schaffen: es ging über Passagen, die so schmal waren, dass man nicht einmal eine Trenti'sche Ladekiste hier hinaufbekommen würde. Keine zwei Menschen könnten sich hier entgegenkommen. Links eine Steilwand, rechts der bodenlose Abgrund, dazu heulender Wind und Khomgeier, die auf ein Mahl hoffen... Und bisweilen sogar bereit waren, selbst dafür zu sorgen. An der Engstelle „Golgaris Schwingen“ waren es lediglich die geübten Schwertstreiche von Horatio, Leonardo, Danja und Xelia, die ebendies verhin-

derten: die Geier versuchten sie erst durch Flügelschläge, dann durch tätlichen Angriff die Schlucht hinabzustoßen.

Doch auch Ruiz leistete seinen Beitrag zum Erfolg der Reise: ihm gelang es stets, die Gruppe bei Laune und die Mägen trotz karger Kost einigermaßen gefüllt zu halten. Zudem übernahm er die Versorgung der Wunden. Eine kleine Schramme durch einen Felsen, ein umgeknickter Fuß... Unter diesen Umständen könnte das tödlich enden.

Aber dennoch gab es auch erhebende Momente: zum Beispiel, als sie das erste Mal einen Blick auf den Gipfel des Feuerschweifs bekamen: gerade und solitär ragte er über den anderen Gipfeln auf. So hoch, dass sich sein Gipfel in den Wolken verlor, die ihn umspielten. Wie ein Messer schien er sie zu durchschneiden, damit sie sich hinter ihm wieder vereinen mussten. Als würde sich ganz Dere mit ihm voran durch ein stillstehendes Wolkenmeer pflügen. Wenn man den Gipfel zu lange ansah, hatte man wirklich das Gefühl, also würde man nach unten statt oben blicken und müsste sogleich in dieses weite, weiße Meer stürzen. Doch auch den Blick abzuwenden konnte sich lohnen: dort lag das Liebliche Feld ausgebreitet: der Blick auf Methumis wurde durch die Ausläufer der Goldfelsen versperrt, doch bis Neetha ging der Blick frei! Die Wiesen und Äcker des südlichen Reiches waren gut auszumachen, und die Stadt, die ihren Beinamen „weiße Wacht“ nicht umsonst trug, lag gleich einer an den Strand gespülten Perle an der Bucht des Meeres. Die Segel größter Handelsschiffe wirken von hier wie kleine, weiße Farbspritzer auf dem blauschwarzen Wasser.

Nach diesen erhebenden Anblicken ging es weiter durch eine enge Schlucht. Horathio und Leonardo blickten sich an und zogen vorsorglich ihren Stahl: diese Stelle war wie geschaffen für einen Hinterhalt. Wachsam, langsam und vorsichtig schritt die Gruppe durch die Schlucht. In der Ferne, an ihrem Ende, lies sich etwas Großes ausmachen, was den Weg zu versperren schien. Beim näherkommen erblickten sie... Ein Tor! Ein

großes, mit edlen Schnitzereien verziertes – und offenbar gut gepflegtes – Holztor.

Eine fremde, sehr melodische Stimme rief von oben herab. Was sie sagte, konnte jedoch niemand der Anwesenden verstehen. Horathio hatte eine Idee: er steckte sein Rapier weg, hob die Hände zur Friedensgeste, trat näher an das Tor heran und rief ein Wort: „Athaskael“. Die Stimme verstummte. Bange Momente verstrichen bis ein leises Knirschen zu vernehmen war: das Tor öffnete sich! Dahinter kam eine hochgewachsene, menschliche Gestalt zum Vorschein, die in dunkle Gewänder gehüllt war. Den Kopf zierte ein Turban und bis auf einen Sehschlitz war auch das Gesicht darunter verschleiert. Für einen Novadi war diese Gestalt allerdings zu groß. Sie bedeutete der Gruppe, näherzukommen. Hinter dem Tor erblickten sie die seltsamste Ansammlung von Gebäuden, die sie je geschaut hatten. Alles wirkte unglaublich filigran und reich verziert, strahlte aber eine Robustheit aus, als würden die Gebäude schon seit Äonen hier stehen und auch die nächsten Zeitalter noch überdauern. Die Bögen wirkten klassisch und modern zugleich, fremd und doch vertraut. Und obwohl im ganzen Dorf aufgrund der Höhe kein Baum zu sehen war, schien Holz das vorherrschende Baumaterial.

Die Wache zeigte auf eine große, freistehende Hütte am Ende des Dorfes: „Dort.“ sprach er auf Garethi. Leonardo stecke ebenfalls seine Waffe weg, und so machte sich die Gruppe auf den Weg durch das Dorf, sich staunend umsehend. Sie hatten viel erwartet, aber das hier überstieg ihre Fantasie bei weitem. Das erste Haus neben dem Tor beherbergte offenbar Ställe. Das Zaumzeug, was dort einfach lose über einem Balken lag, war so filigran gearbeitet, dass ein Horasischer Adelige vor Neid erblassen würde. Und hier lag es einfach offen herum!

Unterwegs erblickten sie noch ein Zelt mit einem angrenzenden Garten und einer goldenen Drachenstaupe darin. Letztere passte immerhin in das vorherrschende Drachenthema dieser Reise.

Als sie die gezeigte Hütte erreicht hatten, klopfen sie gegen den Rahmen: eine Tür gab es nicht. „Tretet ein.“ Schallte eine Frauenstimme von drinnen. Verduzt blickte die Gruppe sich an, als ihnen von innen schon Gelächter entgegenschlug. „Wir leben zwar zurückgezogen, aber glaubt ihr wirklich, wir könnten uns nicht verständigen? Wir sind länger hier als ihr.“

Die Gruppe betrat die Hütte und erblickte eine Elfe. Schlank und bildschön wie alle Vertreterinnen ihres Volkes, doch braungebrannt und von vielen Götterläufen gezeichnet. Sie stellte ihr Volk als die Beni Geraut Schie vor: Wüstenelfen aus der untergegangenen Stadt Tie'Shianna. Athaskael Kristallsängerin ist eine der ihnen, doch wurde sie vor 1500 Jahren verstoßen, da sie „verbotene Pfade beschriften“ habe. Auf diese lange Lebensspanne angesprochen, offenbarte sie, dass Elfen erst ins Ewige Licht schreiten, wenn sie Ihre Lebensaufgabe erfüllt haben. Auch ihr Gemahl, Kalinheri Immerblick, lebte noch. Er war damals gegen ihre Verstoßung, und hatte vor 1500 Jahren zuletzt Kontakt zu seiner Frau. Er lebt ein einsames und verbittertes Leben. Athaskael ist die letzte der Karfunkelelfen, ein Kind Tie'Shiannas.

Während dem Gespräch kam Kalinheri dazu: schwer auf einen Stock gestützt, doch in der fremden Sprache der Elfen unterhielt er sich mit der Anführerin. Tränen liefen dabei über sein Gesicht. Ohne Zweifel hatte er diesen Augenblick herbeigesehnt. Da er selbst kein Garethi sprach, übersetzte die Dorfvorsteherin: er bat darum, dass die Helden ihn doch bitte nach Santa Noionia della Quiescosa mitnehmen mögen. Sein sehnlichster Wunsch war es, mit seiner Frau wiedervereint zu sein. Und er glaubte fest daran, der Schlüssel für Ihre Heilung zu sein, um „einen Teil dessen wieder gut zu machen, was der Dämon ihr antat.“ Genauer wurde er nicht.

## Heilung in Santa Noiona della Quiescosa

Die Rückreise durch das Gebirge erwies sich als ungleich schwieriger als der Hinweg. Mit einer greisen Großmutter die verwinkelten Gassen St. Parvenus‘ zu überqueren kann schon eine gewaltige Herausforderung sein, aber mit einem Elf, der über 1500 Götterläufe zählt, eine mehrtägige Reise über die schmalen Pfade eines Hochgebirges zu unternehmen, während man ihn nicht einmal vor etwas warnen kann, weil er die Sprache nicht versteht? Das war wirklich ein Abenteuer, das an Wahnsinn grenzte. Doch die Gruppe hatte Glück und erreichte das Noionitenkloster ohne größere Zwischenfälle.

Sie betraten den Gang im Keller, und bereits vor der zweiten Tür rief Kalinheri den Namen seiner Frau. Mit sichtlicher Überraschung und unendlicher Freude in der Stimme erwiderte die Angesprochene den Ruf. Die Äbtissin öffnete die zweite Tür und wurde sogleich umgestoßen: Athaskael stürmte in den Gang und ihrem Gatten in die Arme. Beide lagen sich in den Armen und weinten vor Freude. Die Gruppe zog sich zurück, um dem Paar diesen Moment ganz für sich zu lassen. Nach einer Weile blickte Athaskael die Gruppe an und fragte gefasst und klar: „Ihr habt mir das größte Geschenk meines Lebens gemacht. Wie kann ich euch helfen?“

„Wie können wir den rastlosen Seelen im Ranafandelwald helfen?“ fragte Ruiz.

Athaskael schloss die Augen. Vor dem inneren Auge der Gruppe erschien eine verschwommene Darstellung einer Karte und einer Höhle. „Dies ist der Ort, wo ich für Fran Horas seine Seele nahm, um sie in einem Karfunkel zu bannen. Ich sollte diesen und zwei weitere ins Grab bringen. Doch Fran verriet mich und sperrte mich mit einem Teil seiner Leibwache dort ein.“

Ruiz zog die Luft durch die Zähne. „Das ist finsterste Magie! Aber Moment! Seine... Seele war im Karfunkel. Wie konnte er euch einsperren?“

„Ich teilte seine Seele in vier Teile. Drei sperrte ich in Karfunkel, der vierte verblieb in seinem Körper. Da er sich so tief mit Dämonen eingelassen hatte, hatte er Angst, von ihnen in die Niederhöllen gerissen zu werden. So wollte er einen Teil seiner selbst konservieren und retten.“

Athaskael und Kalinheri gingen aufeinander zu und küssten sich. Strahlendes, grelles Licht und wohltuende Wärme erfüllte den kahlen Keller. Als die Helden die Augen wieder öffnen konnten, waren beide Elfen verschwunden.

Für die Gruppe gab es noch eine letzte Aufgabe zu erfüllen.




## Epilog im Ranafandelwald

So brachen sie erneut zum Ranafandelwald auf und suchten die Höhle, die sie in Athaskaels Vision gesehen hatten. Ein einsames Irrlicht führte sie an dieser Stelle des Waldes direkt dorthin. Erneut trafen sie hier auf verwitterte Überreste der Schlangenwesen, derer sie vor einigen Tagen schon begegnet waren und waren sehr froh, es nicht auch noch mit diesen aufnehmen zu müssen. Generell verbreitete die Höhle eine unheimliche Stimmung. Hier war etwas altes Präsent. Im hintersten Winkel des Höhlensystems stießen sie auf Knochen. Aber hier lagen keine Überreste von Menschen oder menschenähnlichen Schlangen. Das hier waren die Überreste eines ausgewachsenen Drachens! Ranafan! Um sie herum erhob sich ein bläuliches Leuchten. Auch sein Geist trieb hier sein Unwesen! Die Helden zogen ihre Waffen und nahmen Kampfhaltung an. Doch die Wölfe hatten ja schon gezeigt, dass Geistern mit Stahl nicht beizukommen war. Ranafan stand der Sinn offenbar auch nicht nach Kampf, stattdessen hörten sie eine Stimme im Kopf: „Wer seid ihr? Was wollt ihr hier? Für einen weiteren Frevel ist es zu spät!“

Doch die Helden konnten die Situation aufklären. Offenbar erhielt Athaskael von Geron den Karfunkel Ranafans und nutze diesen für ihr unheiliges Ritual. Als Athaskael durch die Öffnung des Grabes wieder auf Dere aktiv wurde, erhob sich auch Ranafans Geist im Zorn: er könne erst Ruhe finden, wenn „der Dämon“ aus seinem Karfunkel gelöst werde. Athaskaels erneutes erscheinen machte ihn indes so wütend, dass die Seelen aller Wesen, die in diesem Wald als seine Untertanen gestorben waren, rastlos umherzogen. Mit ihrem verlassen dieser Welt haben auch die Geistererscheinungen ein Ende.

## Epilog in Efferdas

s läutete an der Tür. Ein Diener begab sich durch das große Foyer der stattlichen Villa auf einen kleineren Flur zu und öffnete dort die Tür des Dienstboteneingangs. „Ja bitte?“ Draußen stand ein Bote im Livree der ya Horcalinos mit einem Strauß Blumen. „Für Madame Isaura di Camaro, mit den besten Wünschen.“ Mit einem Nicken nahm der Diener den Strauß entgegen, suchte eine Vase und brachte ihn zu Isaura ins Arbeitszimmer. Sie blickte kurz auf den Strauß: „Von wem?“ „Von der Familie ya Horcalino, Madame.“ Isaura lächelte und der Diener zog sich – innerlich Kopfschüttelnd – zurück. Ahornzweige, Frauenhaarfarn, Roter Fingerhut, Winde und Zitronenblüten... Manche Leute hatten wirklich einen merkwürdigen Geschmack.

